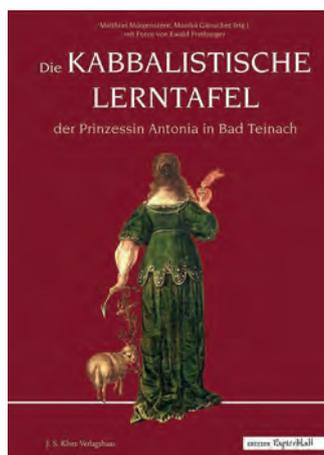


(S. 162). Zu fragen sei vielmehr nach den für die Akteure bestehenden Handlungsmöglichkeiten und Spielräumen, die durchaus vorhanden waren.

Gewiss handelt es sich bei diesem Buch nicht um eine wissenschaftliche Publikation, auf Fußnoten wird verzichtet, stattdessen werden die Belege in summarischen »Anmerkungen« geboten. Es ist die populärwissenschaftliche Biografie eines Mannes, die hier wegen seiner Rolle, die er im Dritten Reich bei Daimler-Benz gespielt hat, vorgestellt zu werden verdient.

Klaus Schreiber



Matthias Morgenstern, Monika Garruchet (Hg.)

Die kabbalistische Lerntafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach

Mit Fotos von Ewald Freiburger,

J. S. Klotz Verlag, Neulingen 2023.

264 Seiten. Hardcover 27,90 €.

ISBN 978-3-949763-53-3

Der Sammelband, der anlässlich des 350. Jahrestags der Aufstellung des Triptychons der Prinzessin Antonia von Württemberg (1613–1679) in Bad Teinach erschienen ist, nennt dieses eine »kabbalistische Lerntafel« entgegen der sonst gebräuchlichen Formulierung einer »Lehrtafel«. Das ist ungewöhnlich, wird aber gleich zu Beginn thesenhaft begründet: »Der farbenprächtige Schrein präsentiert weder fertige Lehren noch »von oben herab verkündete« Glaubenswahrheiten im Sinne eines Katechismus. Er lädt seine Betrachterinnen und Betrachter vielmehr dazu ein, sich auf einen *Weg des Lernens* [Hervorhebung im Original] zu machen – den Weg, das Ge-

heimnis zu erkunden, das die Bad Teinacher Kirche in ihrem Namen trägt, die Dreieinigkeit des lebendigen Gottes.« (S. 9)

In seinen drei Hauptaufsätzen zeigt der Band nun, wie sich diese These begründen lässt.

Der erste und bei weitem umfangreichste Beitrag von Matthias Morgenstern, Professor für Religionswissenschaft und Judaistik am Institutum Judaicum der Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, zeigt das theologische Programm und seine kunsthistorische Umsetzung der »Lerntafel« auf »Die kabbalistische Lerntafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach«, S. 8–127). Dazu klopft er ausführlich den geistesgeschichtlichen Hintergrund ab, von der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Rezeption der jüdischen heiligen Texte, über Antonias Biografie und den Kontext im Dreißigjährigen Krieg, weiter über das große Feld der jüdischen Mystik bis hin zum Gelehrtennetzwerk um die Prinzessin mit Persönlichkeiten wie Johann Valentin Andreae, Johann Lorenz Schmidlin, Johann Jakob Strölin und anderen. Das geschieht auf kluge und kenntnisreiche Weise, die »Lerntafel« erschließt sich in ihrer Komplexität und mit ihren Kontextualisierungen. Etwas nachgeschoben wirkt das fünfte und letzte Kapitel »Die Kabbala im deutschen Protestantismus«, da einzelnes bereits zuvor angesprochen wurde.

Die evangelische Pfarrerin und Studienleiterin an der theologischen Fakultät der Universität Bern, Monika Garruchet, verbindet in ihrem Beitrag »Notizen zur Biografie der Lerntafel und ihrer Autorin – eine Spurensuche« (S. 128–171) die biografische Darstellung des Lebens der Prinzessin Antonia und die Entstehung der »Lerntafel«, in dessen Konzeption sie »ihr ganzes Herzblut« legte und »in dem alle Wissens- und Glaubensstränge ineinanderliefen, die ihr wichtig waren« (S. 146). Antonia war zwar keine Allein-Autorin, sondern genuine Initiatorin und quasi inhaltliche Architektin der »Lerntafel«; es ist, so die Quintessenz bei Garruchet, ihr Vermächtnis, ihr Erbe, der künstlerische Ausdruck ihrer glauben- und hoffenden Persönlichkeit. Dazu passt, dass ihrem Wunsch entsprechend

nach ihrem Tod ihr Herz bei der »Lerntafel« begraben wurde und es somit auch als Epitaph gesehen werden kann.

Der dritte Beitrag: »Zwei hebräische Gebete der Prinzessin Antonia von Württemberg (1613–1679) im Kontext der Einweihung der kabbalistischen Lerntafel in Bad Teinach« von dem Kirchenhistoriker und wissenschaftlichen Mitarbeiter am Institut für Deutsche Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, Reinhard Gruhl, und dem schon genannten Matthias Morgenstern, (S. 172–201) stellt diese heute in der Württembergischen Landesbibliothek (Cod. or. qt. 2) verwahrten Gebete vor; die nicht nur ihre Frömmigkeit, sondern auch ihre Hebräisch-Kenntnisse dokumentieren. Nach einleitenden Abschnitten werden die Gebete als Reproduktion der Handschrift sowie in ihrer deutschen Übersetzung dargeboten und kommentiert.

Der Anhang zu diesen beiden Aufsätzen besteht seinerseits wiederum aus einigen einzelnen Beiträgen, die ohne allzu direkte Bezüge Hintergründe aus dem Leben der Prinzessin Antonia beleuchten. So widmen sich Monika Garruchet und Matthias Morgenstern in Anhang I »Der Kanzeldeckel in der Jakobuskirche Brackenheim« (S. 202–211) einem weiteren »Kleinod christlicher Kabbala in Württemberg« (S. 203), dessen theologische Bezüge aufgezeigt werden. Anhang II stellt mit Beiträgen von Monika Garruchet, dem Dekan an der Evangelischen Stadtkirche Bad Cannstatt, Eckart Schultz-Berg, und dem Mitbegründer und Mitgesellschafter des J. S. Klotz Verlagshauses Ewald Freiburger die Stiftungen der Prinzessin Antonia in Brackenheim, Bad Cannstatt, Herrenberg, Neulach, Schorndorf und Weiler zum Stein vor (»Mein geringes scherblin auch dem Herrn zue brüngen ...« – Die Stiftungen der Prinzessin Antonia von Württemberg«, S. 213–237). Der Band wird beschlossen von einem ausführlichen Glossar mit Fachbegriffen sowie einem Personenregister.

Der materialreiche Band ist mehr als eine Zusammenführung der bisherigen Forschung zum Teinacher Triptychon der Prinzessin Antonia: Vor allem durch die Akzentverschiebung von der »Lehr-

tafel« zur »Lerntafel« werden neue Bedeutungsdimensionen erschlossen, die dieses im besten Sinne eigenwillige und höchst interessante Kunstwerk an der Schnittstelle von theologischer Gelehrtheit und höfischer Adelskultur weiter erhellten.

Carsten Kottmann



Jakob Eisler und Ulrich Gräf

Der historische Friedhof der Tempelgesellschaft in Jerusalem (Bd. 1), in Haifa (Bd. 2). Begräbnisstätten der Templer in Palästina bis zum 2. Weltkrieg, / The historic cemetery of the Temple Society in Jerusalem and in Haifa (zweisprachig deutsch/englisch).

Hg. vom Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart und vom Verein für württembergische Kirchengeschichte. Stuttgart 2023. 2 Bände, zusammen 780 Seiten. Hardcover 105 € (Direktbestellung beim Verein für württembergische Kirchengeschichte 79 €). ISBN 978-3-944051-23-9 und 978-3-944051-24-6 (Bd. 2)

Geleitet von dem Gedanken der baldigen Wiederkunft Christi »im Heiligen Land« und einer urchristlichen Auslegung seines Wortes, gründeten 1861 württembergische Pietisten die Tempelgesellschaft, deren Mitglieder sich als »lebendige Bausteine des geistigen Tempels Gottes« verstanden. Um dem bald einsetzenden Überwachungsdruck in der Heimat zu entgehen, wo sie als Separatisten behandelt wurden, und um dem Reich Gottes buchstäblich näher zu kommen, entschlossen sich viele von ihnen ab 1868 zur Auswanderung nach Palästina, damals Teil des großen osmanischen Reiches. Rasch entstanden dort in und

bei Haifa sowie in und bei Jerusalem einige eigene Siedlungen. 1870 zählte man beispielsweise in Jaffa (heute Stadtteil von Haifa) bereits 110 Einwohner. Ganz und gar landwirtschaftlich geprägt war die 1871/72 gegründete Siedlung Sarona (heute ein Wohnviertel von Tel Aviv). Um die Jahrhundertwende kam es zu weiteren »Kolonien« in Wilhelma (heute Bnei Atarot), das seinen Namen dem württembergischen König verdankt, sowie in Bethlehem in Galiläa.

Am Ende des Ersten Weltkriegs internierte England, der spätere Mandatsträger Palästinas, die rund 850 Templer und andere deutsche Siedler in Ägypten. Ein Teil von ihnen wurde 1920 nach Deutschland deportiert, die meisten konnten in der Folgezeit nach Palästina zurückkehren. 1925 zählte man in Palästina wieder über 1.300 Templer. Doch zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden sie von den Engländern erneut interniert. 1941 wurde schließlich ein großer Teil, über 600 Personen, nach Australien verschifft, ein anderer Teil gegen Juden in Deutschland ausgetauscht. Die am Ende des Kriegs noch in Palästina verbliebenen, wenigen Angehörigen alter Siedlerfamilien wurden schließlich im Zusammenhang mit der Gründung des Staates Israel 1948 vertrieben und nach Zypern umgesiedelt, von wo aus sie nach Australien oder nach Württemberg, der Heimat ihrer Vorfahren, auswanderten. Das einzige, was den Templern bzw. der Tempelgesellschaft in Palästina als Eigentum verblieb, waren und sind ihre Friedhöfe. Allerdings gab es auch hier Verluste. Erhalten haben sich nur die schon in den 1870er-Jahren angelegten Friedhöfe von Jerusalem und Haifa. Der Friedhof von Jaffa-Sarona wurde 1952, die beiden in Wilhelma und Bethlehem 1964 aufgelassen. Überführt wurden die dort Bestatteten sowie einzelne dort erhalten gebliebene alte Grabsteine in die Friedhöfe von Jerusalem und Haifa. Insgesamt bezeugen dort bis heute über 1.000 Grabstellen und über 500 Grabsteine die Ansiedlung der Templer in Palästina und deren Geschichte.

Deutlich erkennbare Verwitterungsschäden an den Grabmonumenten wurden für den in Haifa geborenen Jakob Eisler, Mitarbeiter des Landeskirchlichen Archivs in

Stuttgart, und Ulrich Gräf, gelernter Steinmetz, studierter Architekt und ausgewiesener Denkmalpfleger (ehemaliger Oberbaudirektor der Evangelischen Landeskirche in Württemberg) zum Auslöser der nun vorgelegten Dokumentation der beiden Friedhöfe. Ausführlich werden in den beiden großformatigen, beinahe 800 Seiten umfassenden, reichlich illustrierten Bänden die erhaltenen Grabsteine beschrieben, mit Worten und Bildern dokumentiert. Zudem erläutern die Autoren die Formenvielfalt der Steine (Stelen, Steinplatten, gebrochene Säulen, Steinkissen, Kreuze, Tempel) ebenso wie die sie schmückenden Bekrönungen, Verzierungen oder Symbole (Sterne, Palmwedel, Kränze, Blumen). Ein eigenes Kapitel widmen sie den beigegebenen Inschriften – meist Bibelzitate, aber auch Gedichte oder Trauersprüche –, die von einer tief wurzelnden protestantisch geprägten Frömmigkeit zeugen. Eine Bereicherung erfährt dieses Kapitel dadurch, dass die beiden Autoren mit ihm eine Bestandsaufnahme der Inschriften verknüpfen, die man heute noch an ehemaligen Templerhäusern auf dem Türsturz über dem Eingang, vor allem in Haifa, findet.

Schon bei einem ersten Durchblättern der Bände merkt man, dass sie weit mehr sind als eine verdienstvolle und außergewöhnliche Grabsteindokumentation. Mit einer beinahe unglaublichen Akribie haben Eisler und Gräf alles an Zeugnissen zusammengetragen, was sich zu den in Palästina siedelnden Templern finden lässt, sei es in den einschlägigen Archiven, insbesondere dem landeskirchlichen in Stuttgart, sei es in Privatbesitz.

So gelang es ihnen, bei vielen der auf diesen Friedhöfen bestatteten Personen Lebensläufe zu rekonstruieren, die, ergänzt mit Fotos aus dem All- und Festtag, in ihrer Summe ein sehr anschauliches und spannend zu lesendes Bild vom Leben und Wirken der Templer bieten. Deutlich wird dabei sowohl die Verflechtung der Tempelgesellschaft mit dem protestantisch-pietistischen Württemberg wie auch deren Bedeutung und Pionierleistung beim Aufbau und der Entwicklung einer Infrastruktur in Palästina sowie deren Beitrag zur jüdischen Ein-